

Global Governance & Bewusst-Sein

Petra C. Gruber

Die Vorstellung einer „besseren“ Welt lässt sich nicht mittels wissenschaftlicher Abhandlungen, eindimensionaler, ökonomischer Patentrezepte, Katastrophenszenarien oder erhobenen Zeigefinger umsetzen. Nachhaltige Entwicklungen können nicht verordnet werden, sondern nur vom Menschen - also von uns für uns - durch individuellen und gemeinsamen Wandel erreicht, belebt werden. Dafür braucht es aber einen entsprechenden *gesellschaftlichen Konsens* über das Ziel: Die Wahrung des Gemeinwohlinteresses inklusive der Natur, innerhalb und zwischen den Generationen, also in Raum und Zeit und die Integration der vermeintlichen Gegensätze zwischen Mensch / Gesellschaft - Umwelt - Wirtschaft. Dieser Konsens kann nur schrittweise, im transdisziplinären Dialog geschaffen werden und er ist zwischen den Akteur/innen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft / NGOs und Medien immer wieder neu auszuhandeln.

Entgegen der herbeigeredeten Politikverdrossenheit und Ohnmacht bedeutet das eine Wiederbelebung legitimer politischer Gestaltungsmacht. Politik meint dabei die Summe aller Maßnahmen zur Gestaltung einer Gemeinschaft von der lokalen bis zur globalen Ebene. Und diese Gestaltung - sei es bewahrend oder verändernd - erfolgt immer auf dem Hintergrund von *Wertentscheidungen*. Somit stellt sich die Frage, welche Werte uns wichtig sind und welche Normen, sprich Verhaltensvorschriften daraus abgeleitet werden. Es geht also um die Entscheidung, in welcher Gesellschaft wir leben wollen und in welcher Welt unsere Kinder leben können.

Was meint Wohlstand eigentlich, was bedeutet Lebensqualität? Empirische Befunde zeigen, dass Menschen mit höherem materiellen Wohlstand keineswegs glücklicher sind. Vielmehr scheint uns die Gier um die allerneuesten Statussymbole oder berufliches Prestige krank zu machen. Unser geschäftiges, zielorientiertes Streben nach einer glücklichen, vermeintlich gesicherten Zukunft lässt wenig Zeit und Raum für ein selbstbestimmtes, authentisches Sein im Jetzt. Nachhaltigkeit meint eine andere Art von Reichtum, ein Leben im Einklang mit sich selbst, mit der Natur und mit den Mitmenschen. Nachhaltigkeit gibt Wohlstand neuen Sinn - Wohlstand, definiert als ein positiver, individuell wahrgenommener, Zustand, umfasst dann neben dem ausreichenden Vorhandensein materieller Güter auch die geistige Entwicklung und das seelische Gleichgewicht.

*Sein statt Schein,
intensiv gut leben können statt fremdbestimmt viel haben müssen.*

Nachhaltigkeit impliziert demnach bei uns vor allem eine Bewusstseins- und Verhaltensänderung. Und es bedarf eines Entwicklungsverständnisses, das über materiellen Reichtum und technologischen Fortschritt hinausgeht; Eine Rückbesinnung auf den ursprünglichen Sinn der *Entwicklung* als *Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten*.

Unter Vernachlässigung der unterschiedlichen Lebensweisen haben die Industrienationen in den letzten fünf Jahrzehnten versucht, ihre Entwicklung zu exportieren. Mit der Rede zum Amtsantritt des amerikanischen Präsidenten Truman galten 1945 über Nacht vier Fünftel der Weltbevölkerung als „unterentwickelt“. Erstmals in der Geschichte wurden ganze Länder als arm angesehen bzw. begannen sich selbst als arm zu begreifen, weil sie nicht alles kaufen konnten, was sie zum „Menschsein“ brauchen. Armut ist allerdings nicht einfach das Gegenstück zu materiellem Reichtum, meint weit mehr als die mangelnde Befriedigung der existentiellen Grundbedürfnisse Nahrung, Wasser, Kleidung, Wohnen samt adäquater Sanitär-einrichtungen. Doch die zum Idealbild verklärte (moderne) Industriegesellschaft galt bzw. gilt in

manchen Köpfen noch immer als die höchste Stufe in der Gesellschaftsentwicklung. Und gemäß diesem linearen Entwicklungsparadigma haben „Nachholende“ *Entwicklungsansätze* vielerorts die Lebensbedingungen der Menschen zerstört und zu ihrer Verelendung beigetragen:

- Traditionelle Glaubensvorstellungen und kulturspezifische Ausdrucksformen wurden entwertet; das Sein und Handeln der Menschen von der Obsession „mehr zu haben“ überrollt.
- Die Menschen wurden und werden sozial und politisch ausgegrenzt, an Entscheidungen, die sie betreffen nicht beteiligt.
- Abhängigkeiten wurden geschaffen bzw. verstärkt, die eigene Antriebskraft der Menschen erstickt;
- und das wiederholte Erleben von Demütigung, Ausbeutung und Ohnmacht mindert die Selbstachtung und das Selbstvertrauen.
- Nicht zuletzt wurde der Prozess der Umweltzerstörung erheblich beschleunigt.

Mittlerweile hat sich auch angesichts der ökologischen Grenzen eine weltweite Ausdehnung unserer Lebensweise als „Schreckensszenario“ entpuppt. Die Illusion des universal möglichen ökonomischen Reichtums ist für die große Mehrheit der Menschen geplatzt. Schon ist mancherorts ein „Wohlstandschauvinismus“ auszumachen, der von anderen ein Umdenken verlangt, aber nicht am eigenen Lebensstil rührt, sich diesen vielmehr zu reservieren versucht.

Es sind vorwiegend unsere Produktions- und Konsumweisen, die gefährliche Abfälle produzieren, Böden und Gewässer degradieren, Wälder vernichten, Tier- und Pflanzenarten unwiederbringlich ausrotten, die Ozonschicht schädigen und das Klima verändern. Die daraus resultierenden Umweltkatastrophen machen nicht an nationalen Grenzen halt: Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürreperioden verschärfen den täglichen (Über)Lebenskampf in den benachteiligten Regionen der Welt. Solange die reichen Nationen keine *Umkehr ihrer Über- bzw. Fehlentwicklung* vornehmen, bleibt unsere Umweltschuld ungläubwürdig.

Neben dem Ungleichgewicht zwischen Mensch und Natur ist unsere *langfristige Sicherheit* auch durch sozioökonomische und politische Missstände bedroht. Konfliktursachen sind weniger sogenannte ethnische Gründe, als vielmehr der Zugang zu bzw. die Kontrolle über „wertvolle“ Ressourcen wie Wasser, Holz, Diamanten, Drogen oder Erdöl. Abgesehen von der humanitären Katastrophe zerstören bewaffnete Konflikte die Lebensgrundlagen der Menschen, ziehen Unsicherheit und Instabilität nach sich und treiben Millionen Menschen in die Flucht. Die Auswirkungen treffen in der Regel nicht nur die Region, sondern haben weltweite Bumerangeffekte. Die ungerechte Verteilung knapper Ressourcen und (politischer, soziokultureller und ökonomischer) Lebenschancen, die immer größere Kluft zwischen „Habenden und Habenichtsen“, sowohl zwischen als auch innerhalb der Nationen, provoziert soziale Spannungen und gefährdet Frieden.

Mittels *Global Governance* können die „Global Public Goods“ weltweit sichergestellt werden: Chancengleichheit, ökonomische und finanzielle Stabilität, Frieden, Gesundheit, eine intakte Umwelt und Achtung der Menschenrechte. Dabei meint Global Governance nicht bloß das Setzen neuer Rahmenbedingungen und die verdichtete Zusammenarbeit in internationalen Organisationen. Es geht um ein neues Politikmodell an sich: Einen breit angelegten, dynamischen Prozess der Konsens- und Entscheidungsfindung - eine multilaterale *Kooperationskultur* eines transnationalen, also grenzüberschreitenden Netzwerkes staatlicher und nichtstaatlicher Akteure. Die Nationalstaaten werden damit keineswegs obsolet, ihrem Souveränitätsverzicht folgt ein Zugewinn an gemeinsamer Handlungs- und Problemlösungsfähigkeit.

An der schwierigen Ausgangssituation gibt es freilich nichts zu beschönigen - der Multilateralismus steckt im Gefolge des 11. September und des Irak-Krieges in der Krise. Das Weltgemeinwohl wird den Interessen der dominierenden Staaten und der Wirtschaft nachgeordnet. Doch selbst dem hegemonialen Führungsanspruch der USA sind mittelfristig

Grenzen gesetzt. „Wohlstand“ und umfassende menschliche Sicherheit können nicht gegen, sondern nur miteinander erreicht werden.

Eine der größten Herausforderungen wird es sein, dass die Menschen der südlichen Hemisphäre und des Ostens als gleichberechtigte Partner mitwirken und Global Governance nicht als neues, paternalistisches Konzept empfinden. Mit der gegenwärtig auszumachenden Geberbelehrung sind wir von einer *echten globalen Partnerschaft*, die auf gegenseitigem Respekt aufbaut, noch weit entfernt.

Entwicklungspolitik ist kein Almosen oder humanitärer Luxus, sondern eine Zukunftsinvestition - sie dient dem Umweltschutz und sichert das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen. Entwicklungspolitik ist viel stärker im Sinne einer internationalen Strukturpolitik zu konzipieren. Dabei ist dem Fakt Rechnung zu tragen, dass die Beteiligten die eigentlichen Expert/innen sind - jeder Mensch hat seine eigenen schöpferischen Fähigkeiten, um seine Probleme zu lösen. Entwicklung kann nicht Entwickelt-Werden, sondern nur Sich-Entwickeln bedeuten. Dafür sind die externen, also weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungshemmnisse abzubauen und die Länder in der Bündelung ihrer regionaler Kräfte zu unterstützen. Freilich haben auch die Länder selbst Reformen ihrer Sozial- und Wirtschaftsstrukturen, ihrer Politik durchzuführen (Stichwort gute Regierungsführung).

So können die Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit der Mensch Selbstbewusstsein, Eigeninitiative und Verantwortung entfalten kann - eine Aufgabe, die sich wohl auch bei uns stellt. Einfach zusammengefasst geht es bei Global Governance darum, den *globalen Wandel* politisch zu *gestalten* - die Chancen der Globalisierungen für alle Menschen und die Natur zu optimieren, ihre Risiken zu minimieren und existierende Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Es liegt an jedem einzelnen von uns, ob wir weiterhin unsere natürlichen Überlebensgrundlagen zerstören und in einer Welt leben, die für die Bevölkerungsmehrheit Armut und Elend bedeutet, eine Welt, in der Konkurrenzkampf, Krieg und Terror vorherrschen. Oder wir entscheiden uns für positive, zukunftsfähige Lebenskonzepte – genießen das Sein in einer intakten Umwelt und kulturellen Vielfalt und lösen die globalen Herausforderungen und Zukunftsfragen in einem partnerschaftlichen, respektvollen Miteinander.